



Referat zum Impulspapier der EKD

Kirche der Freiheit

Perspektiven für das 21. Jahrhundert



Das Impulspapier in einer Übersicht

- I. Chancen & Herausforderungen (gesellschaftlicher Wandel)
- II. Ausgangspunkte der nötigen Veränderung (Evangelisches Profil und Aufbrüche in der ev. Kirche)
- III. Perspektiven der ev. Kirche im Jahre 2030

Die Zwölf Leuchttürme der Zukunft:

- 1-3: Aufbruch in den kirchlichen Kernangeboten
- 4-6: Aufbruch bei allen kirchl. Mitarbeitenden
- 7-9: Aufbruch beim kirchl. Handeln in der Welt
- 10-12: Aufbruch bei der kirchl. Selbstorganisation



„Prolegomena“ – Vorbemerkungen & Voraussetzungen

Die ev. Kirche in Deutschland steht vor großen Herausforderungen: Demographische Umbrüche (S.21), finanzielle Einbußen (S. 22), die Spätfolgen zurückliegender Austrittswellen, hohe Arbeitslosigkeit, globalisierter Wettbewerb...

Reaktionsmöglichkeiten:

- a) Fortführen des bisherigen = Gestaltungsunfähigkeit
- b) gleichmäßiges Abschmelzen = wegsparen der Kirche
- c) Aktives Umbauen = WACHSEN GEGEN DEN TREND

Problemfelder:

- a) Erosion der Kasualien (S.23)
- b) Traditionsabbruch (S.23)
- c) Marktverlust im Kerngeschäft (relig. Analphabetentum) (S. 23)
- d) Konkurrenz auf dem Markt „Religion“ (S.24)
- e) Personalmanagement“ (S. 25, 28)
- f) Baulasten/Betriebskosten (S. 25)
- g) Selbst-Verwaltungskosten (S. 26, 27, 29)

Prognose 2030:

- a) 1/3 weniger Mitglieder
- b) 1/2 der Finanzkraft
- c) Reduzierung auf 13.000 Pfarrstellen



„Prolegomena“ – Vorbemerkungen & Voraussetzungen



Wie soll ein „Wachsen gegen den Trend“ möglich sein? Und ist dies theologisch vertretbar (Mt 6,25ff.)?

Müssen wir nicht lernen, „fröhlich kleiner zu werden“, und uns „realistisch“ auf kleinere Mitgliederstrukturen vorbereiten?

Ist die Kirche ein Wirtschafts-„Unternehmen“, dass im Management „Produktionssteigerungen“ (Stichwort: Taufquote) beschließen kann? Und ist sie noch Kirche, wenn sie wie ein Unternehmen kundenorientiert betreibt (Profilschärfung oder Zeitgeistorientierung)?



1. Leuchtturm: Den Menschen geistliche Heimat geben



Situation: Die Innere Pluralität der ev. Kirche ist Versuchung und Segen zugleich, festzustellen ist eine bedauerliche Neigung zum Separatismus und Defizite in der Verantwortungsbereitschaft für das Ganze. Eine Milieuerengung hat Überforderungen und Qualitätsverluste zur Folge.



Perspektiven: Es sollen vergleichbare Qualitätsstandards in den Kernvollzügen (Gottesdienst, Taufe, Trauung, Bestattung ...) geschaffen werden. Notwendig hierfür ist eine beständige Fort- und Weiterbildung der Mitarbeitenden. Der Umgang mit den Kirchenräumen und dem Kernbestand zentraler geistlicher Texte, Lieder und Gesten muss verbessert werden.



Ziele: Die Zahl der Gottesdienstbesucher soll von 4 auf 10% aller Kirchenmitglieder gesteigert werden. Alle Verstorbenen, die zur ev. Kirche gehör(t)en, sollen kirchlich bestatt. alle Kinder aus evangelischen Elternhäusern sollen getauft werden. Eine Taufquote von 100% wird angestrebt.



1. Leuchtturm: Den Menschen geistliche Heimat geben



Ist es die richtige „Kundenorientierung“ im Bereich der Kirche, wenn von Taufquoten und Gottesdienstbesuchsquoten die Rede ist?

Wird es nicht Zeit, dass die Kirche auch „von der Wirtschaft“ lernt und mit Management und Marktstrategien arbeitet?

Sind Gottesdienstbesuchs-Statistiken tatsächlich brauchbare Qualitätsmaßstäbe (Relative Aussage)?

Wo bleibt die „Freiheit der Menschen“, ihre Distanz zur Kirche selbst zu bestimmen, einschl. der Anzahl ihrer Gottesdienstbesuche?



2. Leuchtturm: Die Vielfalt ev. Gemeindeformen bejahen



Situation: Deutliche Milieuverengung in den Gemeinden. Menschen begegnen der Kirche aber zunehmend zu besonderen Gelegenheiten. Die anlassbezogene Teilnahme (Kasualien-Versorgung) wird zur missionarischen Grundsituation. Erste Erfahrungen in situativen Verkündigungssituationen sind Tourismus, Krankenhaus, Militärseelsorge, Bildungsarbeit etc.



Perspektive: Derzeit ist eine Entwicklung verschiedener Gemeindeformen zu verzeichnen. Neben herkömmlichen Parochialgemeinden existieren Anstaltsgemeinden (z.B. Krankenhaus, Gefängnis, ...) und zunehmend Profildgemeinden, Passantengemeinden (z.B. Tourismuskirchen) und schwer definierbaren Mediengemeinden z.B. Fernsehgottesdienst...



Ziele: Folgendes Verhältnis der Finanzausstattung wird für 2030 angestrebt: Parochie 50% (derzeit 80%), Profildgemeinden 25% (derzeit 15%), Netzwerkorientierte Gemeindeformen 25% (derzeit 5%). Dazu sind Konsequenzen für die Verteilung der Ressourcen, für die Ausgestaltung/Definition des Berufsbilds „Pfarrer/in“ sowie Konsequenzen für die Aus-, Fort- und Weiterbildung von Nöten.



2. Leuchtturm: Die Vielfalt ev. Gemeindeformen bejahen

Bietet die Vielfalt mehr Risiken oder mehr Chancen?



Ist eine Zielgruppenorientierung nicht eine längst überfällig notwendige Anpassung an aktuelle Herausforderungen (Stichwort: Zielgruppengottesdienste)? Und ist der klassische Sonntags-Gottesdienst nicht auch nur „ein bestimmtes Zielgruppenangebot“?

Sind neue Gemeindeformen (Profildgemeinde, Citykirchenarbeit etc.) nicht effektiver als klassische Parochien (Bezug: Wohn- und Arbeitsumfeld)?

Gibt es noch einen Ort der generationen- und milieu-übergreifenden Begegnung?



3. Leuchtturm: Ausstrahlungsstarke Begegnungsorte evangelischen Glaubens schaffen und stärken



Situation: Die Last der Arbeit wird durch die Verknappung der Finanzen auf weniger Schultern verteilt. Die Belastung ist aufgrund der verzweigten und kleinteiligen Gemeindestruktur groß. Durch die Ausdünnung ist die vitale Kraft der Verkündigung nicht mehr spürbar.



Perspektiven: Die Konzentration der Kräfte auf ausstrahlungsstarke Begegnungsorte mittels überzeugender Verkündigung, gastfreundlicher Herbergen, Kirchenmusik, akademieartige Angebote sowie Kindergärten, Schulen und Diakonie jeweils mit erkennbaren evangelischen Profilen ermöglicht eine Verstärkung des Profils „Kirche für andere“. Konzentration auf Kinder- und Jugendarbeit wie auf die Kirchenmusik.



Ziele: Herausgehobene Begegnungsorte schaffen ein regionales Zugehörigkeitsgefühl. Sie werden durch eine regionale Führungskraft und ehrenamtlichen Mitwirkenden gestaltet.



3. Leuchtturm: Ausstrahlungsstarke Begegnungsorte evangelischen Glaubens schaffen und stärken



Welche Schlussfolgerungen sind nötig, um „Kirche für andere“ sein zu wollen?

Welche Chancen und Risiken hat eine Konzentration auf Kernaufgaben? Wie definiert man Kernaufgaben?

Sind klassische Kernaufgaben nicht die „überholten“ konservativen Traditionsgüter, die ggf. nicht mehr gefragt sind?

Orientiert sich die Kirche an den Bedürfnissen der Mitglieder oder an dem Auftrag, das Evangelium zu verkündigen?

Was ist nötig, um in einer „säkularisierten“ Welt „Begegnungsorte zu schaffen? Und wen will man begegnen?



4. Leuchtturm: Durch geistliche Kompetenz, Qualitätsbewusstsein und Leistungsbereitschaft bei den Menschen Vertrauen gewinnen



Situation: Auf kirchliche Mitarbeiterinnen kommen erhebliche Solidaritätserwartungen zu. Welche Berufsgruppen sind der Profilierung des Evangelischen besonders dienlich? Welche dienen der Mission?



Perspektiven: Kirche braucht motivierte Mitarbeiter. Leistungsanreize steigern die Motivation z.B. Orientierungsgespräche, Zielvereinbarungen, 360-Grad Feedbacks, Fortbildung...



Ziele: 5% aller Personalkosten werden in die Fort- und Weiterbildungen investiert. Angemessene – nicht notwendigerweise finanzielle – Honorierung besonderer Leistung, Maßnahmen der Personalführung und Beurteilung.



4. Leuchtturm: Durch geistliche Kompetenz, Qualitätsbewusstsein und Leistungsbereitschaft bei den Menschen Vertrauen gewinnen



Woran kann man „Qualität“ in der Kirche messen? Was können praktikable, wirtschaftlich sinnvolle oder theologisch verantwortbare Kriterien sein?

Wie lässt sich die Leistungsbereitschaft erhöhen (Unternehmensphilosophie, Motivation, Druck, Wettbewerb, leistungsbezogene Vergütung, Karrierechancen, ...)?

Wie lassen sich leistungsbezogene Bewertung und Treue gegenüber Bekenntnis und Evangelium in einem „kirchlichen Beamtentum“ vereinbaren? Wer gerät wann bei wem in eine (un)gewollte Abhängigkeit bzw. ist wem gegenüber zur Rechenschaft verpflichtet?

Dürfen sich Gemeinden ihren Pfarrer / ihre Pfarrerinnen aussuchen?

5. Leuchtturm: Das Priestertum aller Getauften und das freiwillige Engagement als Kraftquelle der evangelischen Kirche fördern



Situation: 4 Millionen Ehrenamtliche arbeiten in der Kirche im Bereich Kinder- Jugend-, Musik- und Seniorenarbeit. Sie tun dies auf der Basis des „Priestertum aller Glaubenden“. Die Dehnung des parochialen Netzes lässt die Kirche stärker auf Ehrenamtliche angewiesen sein. Sie sollen gottedienstliches Leben auch dort ermöglichen, wo Pfarrpersonal knapp wird.




Perspektiven: Neben dem hauptamtlichen Ordinierten stehen der Kirche sog. „ins Ehrenamt Ordinierte“, Prädikanten (zwei-jährige nebenberufliche Ausbildung), Lektorinnen und engagierte Laien zur Verfügung. Die Hauptamtlichen haben die Aufgabe, die Nebenamtlichen in ihrem Zeugendienst zu stärken. Anleitung und Begleitung werden zur Hauptkompetenz. Pfarrerrinnen und Pfarrer werden „wandernde Prediger.“



Ziele: Erhöhung der Zahl der Ehrenamtlichen im Verhältnis zur Gesamtzahl der Kirchenmitglieder, die Aufgaben in eigener Verantwortung wahrnehmen. Verhältnis von Pfarrern, Lektoren und Prädikanten von 1:1:1 soll angestrebt werden.

5. Leuchtturm: Das Priestertum aller Getauften und das freiwillige Engagement als Kraftquelle der evangelischen Kirche fördern



Wie lässt sich die Worthülse „Kirche der Ehrenamtlichen“ füllen und welche Konsequenzen ergeben sich daraus?

Welche Chancen und Risiken ergeben sich aus einer stärkere Beteiligung von Freiwilligen (Kreativität, Innovation, Mitentscheidungsrechte, ...)?

Bedeutet ein Rückgang hauptamtlicher Fachkräfte ein Verlust an Profil, KnowHow und Kontinuität?

Warum hat es 450 Jahre lang nicht mit dem Priestertum aller Gläubigen geklappt?

Ist ein Mentalitätswechsel nötig und wie lässt sich dieser bewerkstelligen (von der Amtskirche zur Freiwilligen-Kirche)?


6. Leuchtturm: Den Beruf der Pfarrerinnen und Pfarrer als Schlüsselberuf der evangelischen Kirche stärken



Situation: Im Amt des Pfarrers/der Pfarrerin existiert eine für die evangelische Kirche spezifische Form des Dienstes in Verkündigung, Verwaltung, Führung und Vorbild. Die angemessene Vergütung bürgt für Qualität. Erwartet werden liturgische Kompetenz, homiletische (Predigt-)Stärke, seelsorgerliches Einfühlungsvermögen und [...] Kommunikationskompetenz.




Perspektiven: Die richtigen Menschen mit den richtigen Fähigkeiten am richtigen Ort. Das Vergütungsniveau soll gleich bleiben, verstärkt werden die Möglichkeiten der Entsendung, Versetzung und Neubeauftragung. Das Landeskinder-Prinzip soll gelockert werden. Besondere Leistungen sollen höher vergütet werden können. Die Anleitungsaufgaben treten in den Mittelpunkt. Bei gleichbleibender Entwicklung sinkt die Zahl der Pfarrer von 21.000 auf 13.000.



Ziele: Förderung theologischer wie seelsorgerlicher Kompetenz, missionarische Innovationskompetenz, gabenorientierte Motivations- und Qualifikationskompetenz, Führungskompetenz. Förderung außerpfarramtlicher Berufserfahrung. Zielvorgabe: 16.500 bei stagnierender Mitgliedschaft von 31,3% der Bevölkerung. 5% der Personalkosten für die Weiterbildung.

6. Leuchtturm: Den Beruf der Pfarrerinnen und Pfarrer als Schlüsselberuf der evangelischen Kirche stärken



Gibt es eine reale Chance, in einem synodal-presbyterial geprägtem „demokratischen“ System eine strategische Personalplanung und Entwicklung zu integrieren?

Woran misst sich die Qualität der Pfarramtsinhaber und (wie) lässt sich diese erhöhen?

Welche Konsequenzen sind hinsichtlich der zukünftigen Herausforderungen für die Ausbildung notwendig? Welche Konsequenzen ergeben sich für das Rollenbild „Pfarramt“?

Wie verhalten sich Pfarrstellenkürzung, Nachwuchsmangel, Regionalisierung und Berufsbeschreibung zu einander?

7. Leuchtturm: Evangelische Bildungsarbeit als Zeugnisdienst in der Welt verstehen



Situation: Bildung ist die Schlüsselressource der Zukunft. Kirche hat einen Bildungsauftrag, zielt auf existenzielle Orientierung, ethische Urteilsfähigkeit und Motivation zur Übernahme von Verantwortung. Religionsunterricht wird bis auf Ausnahmen (Berlin) in seiner Bedeutung für eine religiös plurale Gesellschaft gewürdigt.




Perspektiven: Einführung in eine evangelische Frömmigkeits-tradition, zur (Wieder-)Kenntnis biblischer Grundtexte, zentraler Glaubensaussagen, Begegnung mit wichtigen Gebeten und Liedern. Verständigung über den evangelischen „Grundbestand“ (wichtigste Lieder- Texte, Herzensbildung durch Vorbilder...). Daraus ergibt sich die Stärkung eines evangelischen Profils. Neue Formen des Gesprächs zwischen Kirche und Kultur, Medien, etc. ...



Ziele: Fort- und Weiterbildung der in der kirchlichen Bildungsarbeit zuständigen Personen. 90% aller Kinder eines Jahrganges(!) kommen in den ersten sechs Jahren in Berührung mit der christlichen Tradition. Einmal jährlich finden evangelisch geprägte Multiplikatortreffen zwischen führenden Kräften in der Kirche und gesellschaftlichen Eliten statt.

7. Leuchtturm: Evangelische Bildungsarbeit als Zeugnisdienst in der Welt verstehen



Was ist das „evangelische“ an der Bildungsarbeit, in der Jugend- oder Kindergartenarbeit? Woran macht sich dieses fest, wie lässt sich dieses kommunizieren und als Profil verschärfen?

Wie verhalten sich Mission (missionarische Chance) und „protestantische Aufklärung“ zueinander und welche Konsequenzen ergeben sich daraus für die Bildungsarbeit (und deren Angebote an Akademien etc.)?

Welche Rolle und welchen Stellenwert hat „Bildung“ in unserer Gesellschaft und welchen (sinnvollen) Beitrag kann/muss die Kirche (als Kulturträger) hier leisten ?



8. Leuchtfieber: Diakonie evangelisch profilieren



Situation: Der diakonische Bereich umfasst rund 400.000 MitarbeiterInnen. Hohe Wertschätzung des diakonischen Dienstes der Kirche in der Bevölkerung. Die Diakonie arbeitet als Anbieter unter anderen (am Sozial-Markt). Muss dabei aber das evangelische Profil wahren. Helfendes Handeln enthält an sich keinen Hinweis auf seine Motivation. Unternehmerisches Denken in der Diakonie selbst schwächt oft deren anwaltschaftliches Mandat.



Perspektiven: Erkennbarkeit der Diakonie als Werk der Kirche stärken durch diakonisch orientierte Profilmgemeinden. Zukunftsfähigkeit der diakonischen Strukturen stärken durch angemessene Trägerstruktur, mit ausreichenden Betriebsgrößen, verbesserten Steuerungsmöglichkeiten und Qualifikationen des Personals. Das unverwechselbar Eigene der kirchlichen Liebestätigkeit ist herauszustellen und zu unterstreichen.



Ziele: Alle diakonischen Einrichtungen stehen im Jahr 2030 in Partnerschaftsbeziehungen zu Kirchengemeinden. Verbesserte Identifikation des Personals mit der Institution Kirche. Mission unter den Mitarbeitern. Die Abhängigkeit von staatlichen Zuschüssen ist verringert.



8. Leuchtfieber: Diakonie evangelisch profilieren



Was ist das evangelisch-christliche an der Diakonie? Mehr als „trocken, sauber, satt“? Und wie lässt sich dieses Profil besser auf dem Sozialmarkt vermarkten?

Ist die alte „Innere Mission“ eine Chance oder ein Mißbrauch der Not anderer Menschen? Wie äußert sich Nächstenliebe heute? Wie lässt sich dieses Profil gegenüber anderen „Konkurrenten“ auf dem Spendenmarkt vermarkten?

Was hat das Diakonienmanagement gebracht und kann man die Erfahrungen auf die verfasste Kirche übertragen?



9. Leuchtfieber: Themenmanagement und Agenda-Setting bewusst stärken



Situation: Die Programmatik der protestantischen (Landes-)Kirche wird durch den ihr eigener Pluralismus als liberal, aber eben auch als diffus und uneinheitlich wahrgenommen.



Perspektiven: Eine breit angelegte Themenagenda steigert die Erkennbarkeit der evangelischen Kirche. Bestimmte Themen (z.B. „Ohne Sonntag gibt's nur noch Werktage“) werden bewusst gestaltet und gesteuert. Betonung des gemeinsam Christlichen (Kreuz, Ostern, Weihnachten usw.) wie auch „evangelische Skyline“: Lutherbibel, ev. Gesangbuch, Reformatoren Luther, Zwingli und Calvin, evangelische Komponisten Bach und Brahms, Symbolräume (Frauenkirche, Hamburger Michel, ...).



Ziele: Durch geeignete Kommunikationsstrategien werden mit einem Budget von jährlich 3 Millionen Euro evangelische Themen in die Öffentlichkeit kommuniziert (z.B. Paul Gerhardt 2007). Ideen für eine Aufwärtsagenda sind: Zukunftskonferenz, Wettbewerb um 50 überzeugendste Missionsideen, 100 innovativste Ideen zur Förderung von Kirchengebäuden, Kulturpreis des deutschen Protestantismus. Anwendung moderner Kundenbindungsinstrumente (z.B. Mitgliederzeitung).



9. Leuchtfieber: Themenmanagement und Agenda-Setting bewusst stärken



Tritt das Agendasetting nun an die Stelle von Kirchenjahr und anderen traditionellen Gütern?

Welche Chancen ergeben sich durch ein Agendasetting in der mediengeprägten Welt und wie kann daraus ein Nutzen (für wen) ableiten?

Wie kann sich die Kirche in der Gesellschaft wieder mehr Gehör verschaffen? In wie weit (und wie weit) darf oder sollte sich die Kirche in gesellschaftliche & politische Fragen einbringen (Stichwort: Bioethik etc.)?



10. Leuchtfieber: Die finanzielle Solidarität aller Kirchenmitglieder stärken & ergänzende Finanzierungssysteme etablieren



Situation: Rückgang der Einnahmen aufgrund demographischer Entwicklung, Kirchenaustritten, Arbeitslosigkeit und Verlagerung der Steuerlast von den direkten auf die indirekten Steuern. Ausfälle wurden ohne erhebliche Schulden kompensiert. Erhebliche Eigenmittel fließen aber bereits in den Erhalt der Gebäude. Neue Wege der Finanzierung sind nötig, zusätzlich Spenden durch qualitätsvolle und emotional anreichende Projekte.



Perspektiven: Ergänzung zur allgemeinen Kirchensteuerpflicht ist bereits Kirchgeld (Ortskirchgeld). Eventuell eine Einrichtung einer Dachstiftung deutscher Protestantismus, die Fundraisingprojekte für die Gliedkirchen organisiert. Kultur der Würdigung von Sponsoren.



Ziel: In 2030 machen die Einnahmen der EKD aus eingeworbenen Mitteln 20% des Gesamthaushaltes aus.



10. Leuchtfieber: Die finanzielle Solidarität aller Kirchenmitglieder stärken & ergänzende Finanzierungssysteme etablieren



Wo liegen die Chancen und Grenzen einer finanziellen Solidarität?

Gibt es eine Kirchensteuergerechtigkeit und darf man sich auf ein künftiges Bestehen dieser Kirchenfinanzierung verlassen?

Wie sehen die Alternativen aus?

Bedienen die Spenden- und Fundraisingmethoden nicht alle den gleichen „Markt“ und Personenkreis? Wie lassen sich andere Finanzressourcen akquirieren?



11. Leuchtfieber: Die Konzentration der Kräfte in den Landeskirchen vorantreiben



Situation: 23 Landeskirchen erfüllen den Dienst der regionalen Repräsentanz gegenüber staatlich-gesellschaftlichen Institutionen, Besetzung der Stellen, Beratung, Aus- und Fortbildung der Mitarbeiter. Föderalismus vereinzelt aber die Gliedkirchen und ist teuer. Nachteile einer dezentralen Struktur sind eine abstimmungsintensive Reaktionsweise auf gesellschaftliche Herausforderungen.



Perspektiven: Vorteil, mit den jeweils regionalen Bedingungen und Besonderheiten vertraut zu sein, darf nicht durch Zentralisierung zerstört werden. Dennoch brauchen gerade kleine Landeskirchen eine ausreichende Größe. Die künftige Zahl der Landeskirchen soll sich daher an der politischen Gliederung der Bundesländer orientieren.



Ziel: 2030 soll es 8 bis 12 Landeskirchen mit nicht weniger als je eine Million Mitglieder geben.



11. Leuchtfieber: Die Konzentration der Kräfte in den Landeskirchen vorantreiben



Woran definiert sich eine Landeskirche (Genzen von 1815?) und welche theologische und kirchenpolitische Relevanz hat diese Organisationseinheit/ebene?

Macht sich die Wirtschaftlichkeit einer Gliedkirche nur an der Anzahl ihrer Mitglieder fest? Und wie verhält sich diese Fragestellung gegenüber aktuellen Beobachtungen?

Welche Relevanz hat diese Frage gegenüber den anderen Impulsen (in Bezug auf die Wirkungen und Reaktionen im Bereich der Presse, Medienöffentlichkeit, Kirchenleitungen, etc. ...)?



12. Leuchtfieber: Die EKD-Ebene für ein „Evangelisch in Deutschland“ profilieren



Situation: Heute gibt es drei vorrangige Identifikations- und Beheimatungsebenen für evangelische Christen: Gemeinden, Landeskirchen und die EKD. Letztere profiliert ein „Evangelisch-Sein in Deutschland“: Menschen fühlen sich trotz steigender Mobilität und situativer Teilnahme am kirchlichen Leben deutschlandweit in „ihrer Kirche“ beheimatet.



Perspektiven: In Zukunft soll ein Christenmensch unbeschadet seiner finanziellen Verpflichtung und Zugehörigkeit zu einer bestimmten Landeskirche ein Bewusstsein für seine Zugehörigkeit zur Evangelischen Kirche haben, das nicht durch Umzüge oder Auslandsaufenthalte verloren geht. Kirchensteuern sollen aus dem Ausland zahlbar sein. Die Dienstleistungen der EKD für die Gliedkirchen werden wichtiger.



Ziel: Es werden Dienstleistungszentren (z.B. Stiftungs- oder Meldewesen), Kompetenzzentren (Gottesdienst, Bildung, Mission etc.) sowie Kirchen als thematische Zentren (z.B. Frauenkirche für Friedens- & Versöhnungsarbeit) etabliert.



12. Leuchtfieber: Die EKD-Ebene für ein „Evangelisch in Deutschland“ profilieren



Welchen Bezugspunkt / welche Bezugsgröße haben sowohl die meisten Kirchenmitglieder als auch die meisten „Außenstehenden“ zur evangelischen Kirche?

Wer oder was ist eigentlich die evangelische Kirche?

Wie lässt sich gemeinsam ein „Evangelisch-sein“ in Deutschland profilieren?

Quellen:

www.ekd.de/ekd_kirchen/zukunftskongress.html

www.kirche-von-morgen.de/Kirche_der_Freiheit/

www.kirche-von-morgen.de/leuchtfieber/

Text der Zusammenfassung: Kathrin Herrmann, EKBO

Die Fragen entstammen sinngemäß aus verschiedenen Interviews und Stellungnahmen zum EKD-Impulspapier



Kontakt/Rückfragen:

stefan-boelts@kirche-von-morgen.de



www.kirche-von-morgen.de

www.iws-netz.de